

Eur.

269

t

Run.

269 π

E t w a s
über den Krieg
in der
öffentlichen Meinung;

*ein Wort zur Beherzigung bei den Kreuzzügen
des achtzehnten Jahrhunderts.*



1 7 9 5.

über den Krieg

in den

offentlichen Meinungen

in der Zeit des Krieges

von 1870 bis 1871

Bayerische
Staatsbibliothek
München

E t w a s
über den Krieg
in der
öffentlichen Meinung;

*ein Wort zur Beherzigung bei den Kreuzzügen
des achtzehnten Jahrhunderts.*

Palästina 1795.

Par *l'ignorance* et la *cupidité* l'homme s'est armé contre l'homme, la famille contre la famille, la tribu contre la tribu, et la terre est devenu un théâtre sanglant de discorde et de brigandage: par *l'ignorance* et la cupidité, une *guerre secrète* fermentant au sein de chaque état, a divisé le citoyen du citoyen, et une même société s'est partagée en oppresseurs et en opprimés, en maîtres et en esclaves.

*Meditation sur les Revolutions
des empires par Volney.*

Wenn wir die Geschichte der Kriege, älterer und neuerer Zeit, durchgehen, so finden wir unter einer Menge von Ursachen zwei Hauptbewegungsgründe ihrer Entstehung. Das Interesse und die Eroberungssucht der Fürsten und das Vorurtheil und die Gewalt der Meinungen. Durch den Antrieb der ersten sehen wir in der ältern Geschichte Xerxes mit seinen Millionen zur Ausführung des kühnen Entwurfs, die griechische Freiheit zu unterdrücken, über den Hellespont setzen und in einem ungleichen Kampfe erliegen; wir sehen einen Alexander in drei Schlachten Persiens Armeen überwinden, und in der neuern Oesterreich gegen einen Friedrich im siebenjährigen Kampf. Durch die Gewalt der Mei-

nungen getrieben, zogen jene Schaaren, um Vergebung der Sünden mit einem Kreuz auf dem Arm, zur Eroberung des heiligen Grabes nach Palästina; durch sie verheerte ein dreissigjähriger Krieg Deutschlands Fluren und durch eben diese Gewalt entstand der gegenwärtige Krieg, der mit grossen Erwartungen angefangen, mit traurigen Erfahrungen geführt, und durch die Nothwendigkeit beider Theile beigelegt werden wird.

Freilich, wenn man jeden Krieg nur von seiner Aussenseite ansehen will, dann macht die Verschiedenheit der Ursachen seiner Entstehung in ihm keinen Unterschied; denn die Eigenthümlichkeiten des Krieges sind immer dieselben. Man hatte in jedem entweder Schwerdt, Spiess, Lanze und Streitaxt, oder grosse und kleine, kalte und glühende Kugeln, Bomben und Kartätschen, und bediente sich dieser sehr nachdrücklichen Beweise so lange, bis

entweder der Eine oder der Andere nur matte oder wohl gar keine so triftigen Gegengründe mehr vorzubringen hatte. — Aber die Art wie sie von beiden Theilen geführt wurden, die Hartnäckigkeit und Hitze, mit der der eine oder der andere Theil stritt, die verschiedene Meinung der Gemüther, die Mittel, der man sich bediente, um seinen Zweck zu erreichen, und die großen Folgen, die sie für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft haben, das alles macht sie verschieden, und diese Verschiedenheit hat lediglich in der Verschiedenheit der *Bewegungsgründe* des Krieges ihren Grund.

Fechten Armeen gegen Armeen zur Beabsichtigung des politischen Calculs ihrer Fürsten, so hat der Krieg auf die einzelnen Individuen der Kriegsmaschine kein unmittelbares Interesse für sie als Staatsbürger. — Pflichtgefühl, eine fortgepflanzte Ambition und eine zur Gesetzmässigkeit gewordene Despo-

tie, die, obgleich sie zu viel Toleranz hat, um das Raisonnement der Krieger über das Betragen ihrer Fürsten zu rü- gen, dennoch jede Nachlässigkeit und Feigheit bei Thatsachen mit ewiger Schande brandmarkt; das sind hier die Antriebskräfte, die beide Theile in Thä- tigkeit erhalten, und je mehr der Geist der Armee auf die Eigenthümlichkeiten des Volkscharakters gegründet, je tiefer dieser eingewurzelt und je weniger er von der Veränderung der öffentlichen Meinung abhängig ist, je ausharrender ist ihr Muth, je unbezwingbarer sind sie.

Ganz anders aber verhält es sich, wenn der *Hafs entgegengesetzter Mei- nungen Kriege veranlasst*. Meinungen, sie mögen religiös oder politisch seyn, verbreiten sich nur durch das Interesse, das sie ihren Anhängern darbieten, und dies Interesse, sey es wahr oder falsch, wirklich oder nur täuschend, verschafft sich überall Gläubige und Verfechter.

Wir werden diese Wahrheit zu allen Zeiten und an allen Orten der Erde gewahr. Wie verschieden modificirten sich nicht z. B. die Begriffe von Gott und der Religion in den Köpfen der Religionsstifter. Zoroaster und Brama, der Lama in Tibeth und der Betrüger Muhamed, jeder hatte seine Anhänger, weil ein jeder der Sinnlichkeit schmeichelte: alle stritten daher für die Wahrheit ihrer Sache, und alle tappten im Irrthum. Die reinste Vernunft - Religion aller, stiftete Christus. Aber wie vielfach änderte sich nicht selbst diese durch die Verschiedenheit des Interesse, das geheiligte Meinungen für den Menschen haben? Da haben wir jetzt Catholiken, Reformirte, Lutheraner, Pietisten, Quacker, Wiedertäufer, Weinen-de, Betende, und weiß der Himmel, wie die verschiedene Sekten alle heißen, die sich über Gottesverehrung nicht vereinigen können.

Welchen unersetzlichen Verlust erlitt

nicht die gesammte Menschheit durch diese Zerstückelung religiöser Begriffe in einem Zeitalter, wo Despotismus, Ehrgeitz und Interesse den Fanatismus für religiöse Irrthümer zum Werkzeug ihrer Entwürfe anreizten; wo scheinheilige Betrüger jeder Art so viele Deckmäntel zur Erreichung ihrer höllischen Plane fanden, als nur Religionen oder Religionspartheien waren; in einem Zeitalter, dessen Geschichte die traurige Catastrophe der herabgewürdigten Menschheit darstellt, die, in dem grossen Verzeichnisse menschlicher Thorheiten und Irrthümer uns kaum eine einzige finden läßt, dessen Aufrechterhaltung nicht mit Menschenblut unterschrieben, dessen Sanction nicht auf Hügeln von Leichen gräßliche Denkmäler gestellt wären. — Kurz, welches ein trauriges Bild giebt uns das Gemälde unserer Brüder in den unglücklichen Opfern menschlicher Irrungen! — Wie gesunken, wie herabgewürdigt sehen

wir die Menschheit! — Aber meiden wir diesen Anblick! Die Gegenwart beugt schon das Herz des gefühlvollen Menschenfreundes genug; kein Gemälde noch, durch dessen Anschauen die Hoffnung einer bessern Zukunft vollends zu Boden gedrückt würde.

Jene Kreuzzüge, jene dreissigjährigen Verwüstungen, Inquisitionsgesichte, Auto da fées u. s. w., die blofs aus der Intoleranz und der Verblendung der Völker entstanden, hat die Geschichte in kein so trauriges Colorit gehüllt, als dafs sie unserm Gedächtnifs bei den gegenwärtigen Blutvergiessungen, Kreuzzügen und Auto da fées, bei den Greueln des achtzehnten Jahrhunderts nicht lebhaft wieder erscheinen sollten! —

Ja! leider das achtzehnte Jahrhundert, das sich so vieler Erfindungen und Entdeckungen in allen Reichen menschlicher Kenntnifs rühmen kann, dies achtzehnte Jahrhundert hat auch seine Massacren, Verwüstungen, Mord-

brennereien; es hat nur die neue Erfindung gemacht, dergleichen üble Gewohnheiten in seinem aufgeklärten Zeitalter mit dem Stempel der Nothwendigkeit zu rechtfertigen, und ihnen andere Formen und gelindere Namen zu geben! — Vor diesem gab die Verschiedenheit *politischer Systeme* unter den Menschen noch keinen wirklichen, wenigstens noch keinen von den Völkern gebilligten Grund zum Menschenmorde. Ehemals setzte man seine Streitigkeiten über Staatsverfassung und Regierung nur mit der Feder auseinander: Republikaner, Monarchisten, Aristokraten, Demokraten, Machiawels und Antimachiawels waren sonst noch nicht fähig, die Herrschsucht gegen sich aufzubringen; *Rousseau's, Voltaire's, Merciere's, Franclins*, *Sieyes* Meinungen und Grundsätze aber, hält man sich berechtigt, mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen. Man hält sich berechtigt, zu morden, zu bren-

nen, zu brandschatzen, zu plündern und zu verwüsten, um die Meinungen jener Philosophen, vielleicht weil sie sich nicht mit Gründen widerlegen lassen, mit Menschenblut auszustreichen. — So nun, die vergangenen Greuel im Gedächtniß, die gegenwärtigen Blut-Scenen vor Augen — scheint es beinahe, daß der Mensch, das Spielwerk des Despotismus, und der Eroberungssucht — beständig von Irrthümern getrieben, einen Irrthum nur einsehen und verabscheuen lernt, um in freiwilliger Sklaverei für einen andern sich aufzuopfern. —

Bald sind religiöse, bald politische Meinungen — die Ursache des Kampfs! Was hat die Menschheit ehemals für Früchte aus allen diesen Verwüstungen gezogen; was wird jetzt noch ihr Loos werden, so lange *die leichtgläubige Schwäche des Menschen die sich leichter für Irrthümer als für die Wahrheit aufopfert*, vom Vater auf den Sohn,

von Enkel zu Enkel sich fortpflanzt? Was soll man von dieser gerühmten Aufklärung unsers Jahrhunderts erwarten, die den Sklaven nur darum klüger macht, damit er sein Joch desto geschickter zu ziehen wisse — so lange die Menschheit bloß Irrthümer mit Irrthümern wechselt, so lange Herrschsucht und Stolz der Menschheit auf dem Wege zur Aufklärung über ihre Rechte in den Weg treten; so lange sie noch eben des leichtgläubigen Fanatismus fähig ist, der die Kreuzzüge veranlaßte, und so lange keine Hoffnung bleibt, den Quell aller dieser Uebel vertilgt zu sehen?

Die Meinungen über Politik, Staatsverhältniß und Menschenrecht sind beinahe in allen Staaten zum Vorthail der Herrschsucht und Willkührlichkeit geformt; sie modificiren sich bloß nach den Zwecken und der Verschiedenheit der Regierungsformen und werden mit gleichem Interesse und

gleicher Sorgfalt auf die Nachkommenschaft übertragen, damit die Aufklärung und die Philosophie ja nie den Schleier durchdringen — hinter dem Herrschsucht sein Gaukelspiel treibt, und es ihr nie an Vorwand und Mitteln fehle, die betrogene Menschheit während dem Kampfe gegen die emporkommende Aufklärung zur Schlachtbank zu führen. Auf diese Art werden Meinungen, die der Irrthum und das Vorurtheil schuf, durch den Eigennutz gepflegt, durch Gewohnheit fortgepflanzt, durch den Stempel der Heiligkeit gesetzlich, und vor allem Angriff, durch den Schein eines unantastenden Rechts auf Generationen fortgeerbt. Bei diesem auf die Leichtigkeit Menschen zu hintergehen berechneten Calcul, darf es uns nicht wundern, daß die Intoleranz der Völker gegen die Verschiedenheit der Meinungen, ihr Haß gegen Neuerungen und der Glaube an deren verbrecheri-

sche Unrechtmäßigkeit, noch so stark ist, daß die Nationen für die Aufrechterhaltung ihrer Irrthümer selbst während ihrer politischen Krämpfe oft ein Interesse zeigen, das nur durch den fanatischen Blutdurst, und die Mordlust der Armeen übertroffen wird! —

In allen Kriegen die zur Unterdrückung religiöser oder politischer Meinungen geführt wurden, erblicken wir daher aus jener sorgfältig fortgeerbten und genährten Intoleranz, auch bei der unterdrückenden Parthei sowohl, als bei der, die aus Neuerungs-sucht mit hoher Schwärmerei erfüllt ist, eine größere Anstrengung, eine freiwilligere Aufopferung der Individuen zur Erreichung ihres gemeinschaftlichen Zwecks und einen ausdauerndern Muth — als in den Kriegen, die das Interesse der Fürsten hervorbrachte: und die Ursache davon liegt in jener Schwärmerei, und diesem Fanatismus für fortgeerbte Meinungen,

die beide ein größeres Interesse, und also einen weit grössern Antrieb haben, als den die Bereicherungssucht der Fürsten hervorbringt. Verlor sich dieses Interesse, nahm menschenfreundliche Toleranz die Stelle unduldsamen Hasses ein, so war der groſse Antrieb verlohren; der Krieg der Völker war nun geendigt, die herrschsüchtigen Plane der Eroberungssucht hinter dem Schleier der Aufrechthaltung rechtmässiger Meinungen versteckt, waren entziffert, und die Fürsten bewiesen durch die Fortsetzung des Kriegs ihr persönliches Interesse, das sie im Anfang hinter einer erdichteten Nothwendigkeit der Unterdrückung gegenseitiger Meinungen zu verbergen gewußt hatten.

Leider gehörte aber immer eine ganze Reihe langer und herber Erfahrungen dazu, ehe diese täuschenden und genährten Vorurtheile der nachdenkenden Vernunft Platz machten. Nur

langsam -- durch immer traurigere Be-
lehrungen, durch die Verwüstung der
Felder, durch das Stocken des Handels
und der Industrie, und also durch den
Mangel und die Noth selbst auf die Ur-
sache der Verwüstung gleichsam hinge-
worfen, verlor sich der Nebel heiliger
Schwärmerei, und der Trug einer ver-
brecherischen Unrechtmäßigkeit aller
Neuerungen, die beide, die überlegende
und nachdenkende Vernunft, in den
Fesseln einer schwärmerischen Hoff-
nung und eines blinden Glaubens ge-
fangen hielten. Erst nach einer ganzen
Reihe von Jahren, nach einem großen
Menschenmorde, nach einer Verheerung
des größten Theils von Deutschland,
der Verarmung seiner Bewohner und
dem *Geldmangel der Fürsten*; — da
erst machte Religions - Schwärmerei
der Vernunft Platz, da erst sah der
Schwede, der Sachse, der Brandenbur-
ger in dem Oestreicher, in dem Fran-
zosen nicht mehr den Catholiken, son-

dern den Menschen, und der Engländer sieht nun nach ähnlich herben Erfahrungen, in dem Neuamerikaner nicht mehr den Rebellen, sondern er sieht in ihm den Freund, den Bundesgenossen, den Bruder, den Genossen gleicher Rechte.

Aber muß denn die Menschheit beständig der Täuschung ihrer Vorurtheile überlassen seyn? Muß sie *nur durch ähnlich traurige Erfahrungen* belehrt werden? Gehören denn immer nur dreißigjährige Verwüstungen dazu, duldsamere Gesinnungen in den Gemüthern rege zu machen? Sollte die Menschheit vom siebzehnten bis achtzehnten Jahrhundert noch um keinen Grad der Veredlung herangewachsen seyn? Wahrlich, nur der Hypochonder in seiner schwermüthigen Laune, könnte uns den Vorzug einer größern Kultur unserer obern Stände, den wir vor allen vorigen Generationen Deutschlands voraus haben — streitig

machen; nur der Egoist, wenn er von den Ereignissen des Zeitalters auf die Bildung der Zeitgenossen schließt, könnte uns bei ähnlichen herben Erfahrungen nur der Belehrung fähig halten! Aber wenn auch selbst die Begebenheiten unserer Tage unsern gebildeteren Nachkommen ähnliche Zweifel über die Fortschritte unserer Cultur übrig lassen sollten — liegt es denn immer nur an der Güte des Bodens, wenn er seinem Eigenthümer nicht die gehofften Früchte erzeugte — oder liegt es auch oft an dessen Bearbeitung und der Geschicklichkeit des Säemanns, der das Korn vielleicht nur oben hin warf und so seinen Keim dem Verderben und dem Winde Preiß gab? Ich fürchte es ist das letzte!

Wenn die Natur gegen die schrecklichsten Gifte, andere Gifte selbst als Gegenmittel gegen die Wirkung der ersteren darbietet, so belehrt sie hierdurch schon den Menschen, daß zwi-
schen

schen Krankheit und Arzney eine gewisse Analogie des Ursprungs der beiderseitigen eigenthümlichen Kräfte stattfinden müsse, und daß die besten und kräftigsten Heilmittel, wenn sie der Ursache der Krankheit des Patienten nicht analog sind, entweder unwirksam, oder wohl gar schädlich sind. Dieser Grundsatz von den physischen auf die moralischen Krankheiten des menschlichen Geistes angewandt; so wird man die Heilmittel immer schon in den Ursachen und der Entstehung der Uebel selbst finden. Es kommt also nur alles auf den Scharfsinn an, diese analogen Mittel aufzufinden, um als moralischer Arzt des Zeitalters einige nicht übele Mittel anzugeben.

Viele der größten Männer unsers Zeitalters, deren Tiefsinn in die Ereignisse der Zeit eindrang und ihre Folgen nach ihren Ursachen deutete, sind die Belege der höhern Cultur unserer ersten Stände, die wir vor vergange-

nen Jahrhunderten voraus haben, und selbst da wo die Despotie und die Cabale unter dem Scheine der Freiheit triumphiren, reist weder der Strudel der Verblendung noch der Glanz des Goldes sie hin. Wem fällt hier nicht ein *Fox*, ein *Landsdown*, ein *Sheridan* in England, ein *Dahlberg*, ein *Freiherr von Moser* in Deutschland ein? Freilich giebt es dort auch *Burke's*, die für Gold selbst ihre eigene Worte widerlegen, so wie es bei uns einen Hoffmann giebt, der von seinem elenden Geschniere den Kaiser sogar als Mitarbeiter ausgiebt. — Aber wir wissen ja die Ursache der Begünstigung aller dieser privilegierten Kreuzprediger, sie ist eine und eben dieselbe wie im vorigen Jahrhundert; — die, Intoleranz, und Haß, in den Gemüthern zu erhalten und zu vermehren.

O! daß die Nackkommen der gegenwärtigen deutschen Nation uns einst nicht vor dem Richterstuhl der Mensch-

heit anklagen, daß wir in einem gebildeten Zeitalter, politische Kreuzzüge und Hexen-Processse begünstigten! daß sie keinen Zweifel in unser Gefühl, keinen in unsern Eifer für Menschenwohl setzen! Ueber jene Blutdürstigen, über jene feilen Aufhetzer komme der Tadel, komme die Verachtung unserer menschlichen Nachkommen — über den mislungenen Eifer der Humanität nur ihr Bedauern! — Zwar haben wir jetzt nicht mehr nöthig, uns mit dem Licht unserer Nachbarn zu leuchten, und nur aus einer feindseligen Verkennung eigener Vorzüge finden wir eine Lücke in dem Reiche unserer Kenntnisse. Aber wo kann da das reine Licht der Aufklärung wirken, wo man durch die Strahlen, die es um sich her verbreitet, die Umstehenden zu blenden und sie an die Finsterniß zu gewöhnen sucht? — Deutschland ist ergiebig und fruchtbar, und wenn wir in unserm Decennium diese Wirkung

nicht ganz merken, so liegt dies mehrentheils an der überwiegenden Menge anderer giftiger, rivalisirender Sprösslinge, die wir ausrotten müssen, wenn wir reine Saat einsammeln wollen, ehe sie diese selbst, im Keime ersticken. Wir müssen sie ausrotten, wenn wir nicht länger unter dem verächtlichen Joche sinnlicher Vorurtheile allen Nachtheil täuschender Irrthümer erdulden, und die Früchte der Cultur und einer bessern Bildung auf die Glückseligkeit unsers Daseyns unwirksam bleiben sollen.

Deutsche! seitdem die Wahrheit, die Fackel der Aufklärung in der Hand, zu uns herabstieg, um jene Menge Vorurtheile, die Menschen von Menschen entfernten, zu verscheuchen, seitdem durch das Interesse für sie, die nachdenkende Vernunft über den Schein heiliger Meinungen und die Unduldsamkeit ihrer Anhänger siegte, seit dieser glücklichen Epoche unserer Cultur,

sprach die Vernunft jenen schwärmerischen Kämpfen, die zur Ehre Gottes unternommen, bloß das Interesse der Hierarchie beabsichtigten, ein lautes und strafendes Urtheil; sie wies allen jenen religiösen Verheerungen ihren Platz in der Geschichte menschlicher Veirrungen an, erflachte von der Duldsamkeit eines bessern Zeitalters für jene enthusiastischen Ritter, ein mitleidvolles Achselzucken; und warnte so, durch diese humane Strafe gegenwärtige Generationen für ähnlichen Fehlritten — Catholiken, Reformirte, Lutheraner, Christen und Juden waren nun nicht mehr Feinde entgegengesetzt religiöser Systeme. Gerechtigkeit und Menschenliebe wurden nun nicht mehr geheuchelt, sondern geübt. Man sah keine Scheiterhaufen, keine Mordscenen, keine religiöse Fehden mehr. Erhitzte Schwärmer verwüsteten nun nicht mehr die Wohnplätze unserer Industrie, und der große Zeitpunkt, wo

Juden und Christen, Türken und Griechen, als Menschen in den Bund ewiger Brüderschaft treten sollten, schien unter der Leitung der Humanität der öffentlichen Meinung, unter den Segnungen des Himmels heranzunehmen.

Aber auch diese reine Hoffnung menschenfreundlicher Moral war leider nur zu bald dahin! Eine *neue* Zwietracht mußte die Menschen entfernen, und ihre *Neuheit*, — statt Mißtrauen gegen diese abermalige Rechtmäßigkeit neuer Verheerungen zu erwecken, — ward unüberlegten Träumern nur ein Sporn mehr, zu einer blinden Folgsamkeit. Religiöse Meinungen hatten die Menschheit entzweyt, kaum gelang es der Mühsamkeit der humanen Vernunft, diese Büchse der Pandora zu verschließen, so öffnete sie sich von einer andern Seite, und statt religiöser Meinungen verheeren jetzt *politische Vorurtheile* die Welt!

Deutsche! ich rede zu Euch von dem gegenwärtigen Kriege! Was ist er anders als ein Kampf gegenseitiger Vorurtheile, und diese dreijährigen Verheerungen, sind sie was anders, als politische Gegenstücke zu den Kreuzzügen im zehnten Jahrhundert? — O! daß wir nicht stolz auf eine allgemeine Cultur und Bildung unserer Generation sind, so lange das Vermögen unserer Empfänglichkeit ohne prüfendes Mißtrauen, und ohne Ueberzeugung der Schönrednerei jedes Sophisten offen ist — —

Dieses Mittel unserer Bildung, vermöge welchem wir sinnliche Vorstellungen mit reinen Begriffen vertauschen, kann ohne eigene Beurtheilung durch diesen Mißbrauch unserer reinen Erkenntniß eben so schädlich werden, als es bei einer zweckmäßigen Anwendung und einer gemäßigtern Theilnahme unsere Cultur beschleunigen müßte. Der Drang unserer Wißbegierde,

dieser Sporn zur Geistesbildung, ist ohne eignen Gebrauch unserer Urtheilskraft, unserm Ideen-Vorrath offenbar nachtheilig, denn die zu groſse Empfänglichkeit, die sich nur an dem Reiz neuer Vorstellungen begnügt, ohne ihre Wahrheit zu prüfen, verdrängt unsere alten richtigern Begriffe, wirft unsere Grundsätze um, raubt uns die Festigkeit nach einmal erlangten richtigen Vorstellungen zu handeln, befördert das Schwanken und Wechseln von Idee zu Idee, und formt die Organisation unsers energischen selbstständigen Charakters zu einer so andern Gestalt um, daß auf dessen Empfänglichkeit, das Interesse, der Ehrgeiz und die Schwärmerei wirken können, wenn und wie sie wollen. —

Seht da, aus *einem* Mißbrauch unserer Fähigkeit, aus einer und eben derselben Ursache, die jene religiösen Massacren hervorbrachte, eine zahlreiche Menge von Uebeln entstehen! seht

in ihnen die Ursachen *des gegenwärtigen politischen Kampfs*, seht endlich auch in ihm, das *größte Hinderniß seiner Beendigung!* —

Wer machte diesen Krieg, der doch im Grunde bloß das Interesse der Fürsten beabzweckt, zu einem moralischen Streit, der die Völker entzweyht hat? — Wer schaffte ihnen ein Interesse bei seiner Entstehung und zu seiner Fortdauer? Wer suchte den Haß ganzer Nationen gegen die *französischen Grundsätze* rege zu machen? Wer brandmarkte das Ringen nach *wahrer Freiheit* mit dem Stempel des Verbrechens? Wer verwechselte diese mit jenen? Wer begünstigte diesen Krieg als ein Mittel zur Unterdrückung? Wer gab ihm sein Interesse in den Gemüthern der Völker? Dies that die irre geleitete öffentliche Meinung, und diese öffentliche Meinung lenkten *interessirte oder schwärmerische Schriftsteller*.

Aber sie hätten ihr nicht diese ver-

derbliche Richtung geben können, eigennütziger Egoismus hätte nicht über die Vorstellungen der Wahrheit siegen können, wenn wir den Reiz unseres Empfangnis - Vermögens unterdrückt, und mehr prüfend als theilnehmend das Interesse für Wahrheit, der Schmeichelei glatter Vorspiegelungen in dem Gewande der freimüthigen Redlichkeit vorgezogen hätten! Welche überflüssige Arbeit, Euch hier die Nichtigkeit jener Gefahren, die aus der Verbreitung demokratischer Grundsätze entstehen sollten — zu erweisen! Drei blutige Jahre, in denen die Bemühung der Intoleranz gegen den Enthusiasmus für Freiheit, immer unwirksamer ward, haben diese Gefahren für uns herbei geführt, und nun fällt die Schuld doch auf das Volk zurück, dessen Wuth man durch Feuer und Schwerdt, durch Hunger und Elend aufzuregen suchte! Aber, wer berechtigte uns denn, uns zu bewaffneten Mittlern einer Nation

aufzuwerfen, die keinen Vermittler wollte? die durch die Ausdauer ihres Muths, und durch ihre Standhaftigkeit es genugsam bewiefs, daß sie keine fremde Armeen auf ihren Gränzen dulden wollte; die gleich am Anfang des Kriegs bei dem Rückzug aus der Champagne deutlich genug ihren Haß gegen diese Eingriffe des Völkerrechts zu erkennen gab! Aber vergebens spricht da Natur und Völkerrecht, wo der Despotismus und die Eroberungssucht, einmal ihre Plane entworfen haben. Vergebens widersetzt sich Wahrheit und Humanität der Verblendung und dem Irrthum, wenn beide durch Eigennutz und Uebermacht unterhalten werden, und die Weisheit von dem Lehrstuhle der Völker in das Dunkel der Einsamkeit flüchten muß!

Jene demokratischen Grundsätze, für das Wohl der Völker ersprießlich, aber dem Despotismus und der Willkühr zuwider, die sollten unterdrückt, die

reine, nur allein die Wohlfahrt des Menschen befördernde Moral, sollte in Fesseln gelegt, der Trieb zur Verbesserung durch den Haß der Neuerungs-sucht verhindert, und mit dem Stempel des Verbrechens belegt werden, und dazu mußten Vorspiegelung, und täuschende Ueberredungskünste uns Gefahren und Schreckbilder zeigen, um uns gegen die Freiheit, den Fanatismus für geheiligte Irrthümer zum Antrieb zu geben, damit die Menschheit unter dem Joche anerkannter Vorurtheile gespannt, den Zweck ihres Daseyns beständig verfehle und ewig in Verblendung und Irrthum den Thron küsse, den Eigennutz und Willkühr aufbaueten. —

Doch ziehen wir lieber den Vorhang über diese traurigen Wahrheiten. — Es ist besser, daß Menschen sich in dem Gemälde von Menschen wieder finden, als daß Abscheu und Widerwillen sie in sich verschliesse. Nur da müssen

wir die Wahrheit unbemäntelt aufstellen, wo sie zur Erkenntniß und zur Berichtigung unserer Ideen nothwendig ist, und damit wir hier niemand Anlaß zur Beschwerde über Partheilichkeit geben, so wollen wir aus dem Wahren das Unumstößliche annehmen, und auf diesen sichern Grund unser Schlußgebäude aufrichten. Wir wollen annehmen, daß aus der Verbreitung jener fränkischen, demokratischen Grundsätze, Gefahren für Europa zu befürchten waren; wir wollen annehmen, daß man dieserhalb berechtigt seyn könne, sich in die Angelegenheiten eines fremden Landes zu mischen; war man denn auch berechtigt, dieses mit gewaffneter Hand zu thun? War denn der Krieg das Mittel, jene Grundsätze zu unterdrücken, die von einem ganzen Volk geheiligt, nicht schwärmerische Träume, sondern die Folge des anhaltenden Drucks waren? oder war er nur das Mittel, die Leidenschaft für sie zu ent-

flammen? Nein, Deutsche, er war nur das Mittel, sie zu entflammen, er war das Mittel, den Patriotismus fürs Vaterland mit dem Enthusiasmus für Meinungen zu verbinden, und für dieses Mittel lockten jene Marktschreier, die sich zu unsern moralischen Aerzten aufwerfen wollten — durch allerhand täuschende Ueberredungskünste — uns unsere Theilnahme ab.

Hier keinen weitläufigen Beweis für diese letztere Wahrheit. Es liegt in dem Begriff von Meinungen, und der Kenntniß ihrer Entstehung, daß die Gewalt, die kein Mittel der Belehrung ist, auch keine durch den Drang der Zeitumstände selbst nothwendig hervorbrachte Gesinnung umstoßen könne, und die Geschichte aller Religionskriege, die Geschichte der Schweitzerkriege, und die des nordamerikanischen Kriegs bestätigen uns die Wahrheit, daß Meinungen, sie mögen religiös oder politisch seyn, wenn sie durch

Cultur und wachsende Aufklärung entstanden, nicht durch Gewalt aufgehoben werden können.

Wenn wir dem Gange unserer Gemüthsstimmung und unserer Denkungsart folgen, so finden wir, daß unser anfangs bloß zurücktretender Widerwille gegen die französischen Meinungen, der aus ihrer Verschiedenheit von der unsrigen entsprang, in gegenseitigen Haß ausartete, der bald ein moralischer Kampf unter uns selbst ward! — Und konnten wir diesen Krieg als physisches Uebel gleich nicht hindern, wäre er wohl ohne das Interesse, das wir ihm gaben, ein Krieg unserer moralischen Kräfte geworden? —

Armeen können gegen Armeen zur Beabsichtigung des Interesse ihrer Fürsten fechten, ohne diesen gegenseitigen Haß zu vermehren, und ihn auf ihre Nationen überzutragen; aber jeder Krieg über Meinungen entflammt die Feindschaft beider streitenden Par-

theien gegen einander, und indem er die Anhänglichkeit an ihre Meinungen zum Enthusiasmus erhebt, wird diese Leidenschaft das Mittel, wodurch der durch den Krieg erzeugte Haß des Kriegers, auf die Völker übertragen wird. So entstand mit diesem Kriege der politischen Kräfte auch noch jener Kampf in der öffentlichen Meinung, der jetzt den deutschen Bürger von dem Deutschen entfernt.

Ohne uns der Greuel der Vergangenheit, die die durch den Krieg erregte Wuth hervorbrachten, zu erinnern, wird uns die Wirkung des Kriegs in Frankreich allein hinreichend seyn, jene mit allem Kriege über Meinungen verbundene Wuth als nothwendige Folge aller dieser Kriege darzustellen. Nicht Bestechung, nicht die Guillotine, weder Mangel noch Elend, noch die Kunstgriffe des Convents, haben jenen Enthusiasmus, mit dem der Franzose im ganzen Kriege für sein politisches System

System gestritten hat, hervorgebracht, der gerade dann, wenn *die Gefahr am grössten war*, *seine höchste Stufe* erreichte; sondern der Krieg allein war seine Quelle *).

Durch den Krieg allein gieng der Franzose von Extrem zu Extrem über, durch ihn allein erhielt die öffentliche Meinung in Frankreich jene leidenschaftliche Wuth gegen seine äussern Feinde, deren Tyrannen sich bedienten, um ihre unerhörten Grausamkeiten unter dem Scheine der Nothwendigkeit und des öffentlichen Wohls zu verbergen; durch ihre schreckliche Richtung fiel Ludwig's Haupt, durch sie wurden jene schrecklichen Massacren, jene un-

*) Ich kann meinen Lesern, ohne mehr über diesen Gegenstand zu sagen, darüber einen Vergleich dieses Kriegs mit den griechischen Freiheitskriegen empfehlen. Er ist im Magazin der neuesten Kriegsbegebenheiten, 3tes St. S. 19. Frankfurt 1794.

unerhörten Verwüstungen, jene Tyrannei und jenes Elend, das Frankreich bis dahin zerrifs — begünstigt, und diese unerhörte Spannung würde sie nicht erreicht haben, wenn der Krieg die Wuth in den Gemüthern der Franzosen nicht rege gemacht hätte; dieser Krieg also wäre ohne das Interesse, das wir ihm gaben, in keinen moralischen Kampf ausgeartet, und dies Interesse für ihn hätte nicht entstehen können, wenn menschenfreundliche Wahrheit und eigene Urtheilskraft die Täuschung der Einbildungskraft verscheucht, und die öffentliche Meinung gegen den Krieg gelenkt hätte. Und doch müssen jene Verbrechen, deren sich die Franzosen nachher schuldig machten, die Ursache unsers vermehrten Hasses gegen dieses Volk abgeben! Diese Verbrechen nicht die Folge unmoralischer Grundsätze, sondern die Wirkung des Kriegs und der durch sie angespannten öffentlichen Meinung!! — O! daß der Mensch

doch so ungern auf die Ursache der Begebenheiten zurück geht, und oft die Folge der Ursache selbst *als Ursache* annimmt! Aber welche nachtheilige Folge entsteht nicht aus dieser Verken- nung der Ursachen, für den, der bei der Wirkung interessirt ist! Wenn es jetzt noch Verblendete giebt, die ein Interesse bei der Fortsetzung des Kriegs, der Ursache aller jener Greuelszenen, zu haben glauben, welche Gefahren besor- gen, und fürchten, daß jene Tyrannen auch bei uns Nachahmer finden, daß jene Verbrecher auch Deutschlands Flu- ren verwüsten werden, so ist dieser nachtheilige Irrthum die große Folge der Verkennung der Quelle der Gefah- ren, die man entfernen will; es ist ein Irrthum, der uns so lange täuschen wird, so lange man unsere Vernunft in die Fesseln der Ueberredungskunst und der Einbildungskraft schmiegt. Furcht und bange Ahndungen sind bei dem bloß sinnlichen Menschen, die

besten Mittel, ihn für einen Irrthum einzunehmen, und beständig in der Täuschung zu erhalten, die, wenn sie aufhörte, das Blendwerk vernichtete, das diesen Krieg mit unserer Wohlfahrt verband, und ihm das Interesse der Völker zum Antrieb gab.

Deutsche! Erblicket ihr in der grossen Folge des einzigen Misbrauchs unserer Empfänglichkeit, in der Täuschung unserer Einbildungskraft, die grosse Ursache unserer Verirrung, dieses langen politischen Kampfs um Meinungen, der uns in den Augen der Nachwelt in die Zeiten der Kreuzzüge versetzen muß! so seht auch aus eben dieser Quelle von Uebeln das grösste Hinderniß seiner Beendigung hervorgehen.

Wenn Fürsten mit Fürsten ohne Theilnahme ihrer Völker kriegten, dann führt entweder die Erreichung ihrer Zwecke, oder die beiderseitige Ermattung den Frieden herbei; will man aber

Kriege über Meinungen, die einen leidenschaftlichen Haß in den Gemüthern beider Theile entflammten, beilegen, dann muß man diesen Haß, wenn der Friede gewiß und von Dauer seyn soll, vertilgen, und die Vorurtheile verscheuchen, die ihn in seiner Entstehung veranlaßten.

Aber wie steht denn unser Haß oder unsere Toleranz in Verbindung mit dem Frieden, können wir den Krieg endigen, den nicht wir, sondern die Fürsten anfangen? Nein, den Frieden schließen, das können wir nicht, aber ihn beschleunigen, und ihn für die Zukunft ohne jene momentane Garantien der Herrschaft und des Eigennutzes durch unsere menschlichere Cultur selbst garantiren, das können wir, und das zu bewirken, sollte die Bemühung aller denkenden Menschen und aller Schriftsteller seyn. Aber wie bewirken wir dies? Durch die öffentliche Meinung, die die Intoleranz und den Fanatismus für gehei-

ligte Irrthümer, durch Duldsamkeit und Humanität besänftiget, und mit der überzeugenden Stimme der Wahrheit dem Verirrten Sanftmuth einflößen, und dem Lasterhaften, der es noch wagt, den Fanatismus von neuem aufzuwiegeln, durch öffentliche Bekanntmachung seines Frevels den Eingang in das geheiligte Gebiet ihrer menschenfreundlichen Herrschaft versagen muß.

Deutsche! wir alle wünschen den Frieden, um uns der Ungemächlichkeiten und der Uebel des Kriegs zu entledigen, aber noch schwanken wir zwischen Haß und Duldsamkeit, zwischen Toleranz und Intoleranz, und dieses Schwanken, welches uns immer neuen Täuschungen Preiß giebt, ist jenes Hinderniß zum Frieden. Einheit und übereinstimmende Bemühung der Humanität muß also die öffentliche Meinung lenken, sonst bleibt sie unwirksam, wie sie es bis jetzt war.

Unser Zeitalter muß, wenn es An-

spruch auf überwiegende Cultur und *allgemeine* Aufklärung machen will, die Stimme der Vernunft und Menschenliebe über das Geschrei des Eigennutzes emporheben, es muß die Wahrheit und Menschenliebe, die zu allen Zeiten bald mehr, bald weniger Stimme unter den Völkern hatte, in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft, und besonders in den niedern, allgemeiner zu machen suchen, damit die Bemühungen des Ehrgeitzes und der Herrschsucht, die eingeschränkte Vernunft des sinnlichen Menschen durch überredende Blendwerke zu fesseln, gänzlich vernichtet werden.

Jedem Menschenfreunde muß es Ernst seyn, die Täuschung glänzender Trugschlüsse an den Tag zu legen, es muß uns allen Ernst seyn, jene neuen Ideen, die theils durch die gesellschaftliche Verbindung, theils durch die allgemeine Pressfreiheit sich ins Publikum drängen, und der öffentlichen Meinung

die Richtung geben wollen, mit dem Scharfsinn unserer Urtheilskraft zu prüfen, und je mehr Wunderbares, je mehr Unwahrscheinliches und Ausserordentliches jene Erzählungen und diese Schriften haben, je mehr werden wir unsere Vorsicht und unsern Eifer zu verdoppeln haben.

Wenn es Schriftsteller giebt, die nach der traurigen Erfahrung drei fruchtloser Feldzüge, dennoch den Krieg fortgesetzt wünschen, so beweisen sie hierdurch schon, daß sie mit den Ursachen seiner Entstehung, mit den Kräften der Franzosen und den unsrigen, und mit allen Ereignissen der Zeit und ihren Ursachen ganz unbekannt sind. Aber welche Mittel schlagen sie uns denn vor, um durch den Krieg zur Erreichung seines beabsichtigten Zwecks zu gelangen? Eine Verdoppelung oder Vermehrung des Reichscontingents, einen erhöhten Beitrag aller Stände, um die Kosten zu bestreiten — Wenn

das die Mittel sind, die uns diese erfinderischen Köpfe vorlegen wollen, dann, wahrlich kann man wohl keinen großen Begriff von ihrer Kenntniß des Kriegs, und der Kräfte beider streitenden Partheien haben, und die müßte man doch bei denjenigen, die Mittel zur Verbesserung vorschlagen, voraussetzen. Doch dies haben ja auch dergleichen politisch-militairische Calculanten gar nicht nöthig; denn da sie mit der Erfindung schwanger gehen, die Armeen von ihrer Studierstube aus zu lenken und zu beobachten, so kann man es ihnen ja wohl verzeihen, wenn sie nach und nach dieses Räthsel aufgelöst glauben, und nun so alles nach ihrer Bequemlichkeit in der Nähe betrachten, was in der Ferne die Schwäche ihrer Augen verhindert haben würde. O! ja es wäre eine sehr gute Sache, wenn man die Unternehmungen der Armeen gleich einem Astronomen vom Observatorium durch ein Fernrohr beobachten

könnte, aber ehe diese Aufgabe noch nicht ganz aufgelöst ist, wäre es denn doch wohl besser, man sagte über Sachen, wovon man nichts gesehen, vielleicht aber sehr viel gehört hat, entweder gar nichts, oder man behielte seine astronomisch - militairischen Beobachtungen für sich allein.

Wenn man in der Kindheit der Völker den Vorschlag gegeben hätte, einen Löwen mit der Fliegenklappe todzuschlagen, oder um ihn in ein Netz von Spinnwebe zu fangen, die Fäden an selbigem zu vermehren, dann wäre das damals noch verzeihlich, aber wenn man im achtzehnten Jahrhundert einen Pendant zu diesen Tollhäuslereien aufstellt, dann weiß ich nicht, ob dergleichen Thorheiten zu bemitleiden oder lächerlich zu machen sind.

Es muß wirklich ein ausserordentlicher Grad von Dreistigkeit dazu gehören, um dergleichen kleinliche Ideen ins Publikum zu schicken, und noch

oben drein die Frechheit zu besitzen, diesen elenden, von Hörensagen zusammengestoppelten, mit den kriechendsten Schmeicheleien durchspickten und auf gutem Löschpapier gedruckten Wirwar, den Regenten Deutschlands zur Beherzigung vorzulegen! Ob diese eingebildeten Herren wirklich glauben, daß unsere Fürsten so viel Zeit übrig hätten, um sie mit dem Lesen solcher elenden Broschüren zu verschwenden, welches auch schon ihr wohlfeiler Preis für einige Groschen nicht zulassen würde, — oder ob sie glauben, daß Deutschlands Fürsten mit den Mitteln, die sie zur Fortsetzung des Kriegs in Händen haben, so unbekannt sind, daß man ihre Staatskenntniß noch durch dergleichen abgedroschene Vorschläge berichtigen kann?

Es ist hier der Ort nicht, alle die elenden Broschüren und Pamphlets anzuführen, die in der gegenwärtigen Crise die Buchläden so anschwellen, daß man

Mühe hat, unter der Menge von Absurditäten, Lächerlichkeiten, gegenseitigen Anfeindungen und Verläumdungen sich durchzuarbeiten, um unter dieser Menge politischer Kannengießereien die guten Bücher hervorzusuchen; aber da es vielen Anschein hat, daß ein auswärtiger Despotismus diese besoldete Pöbel- Organe begünstige, um die Verwirrung noch allgemeiner zu machen, und den Frieden immer weiter zu entfernen, so halte ich es für nothwendig, einige unter den neuesten und bekanntesten hier anzuführen.

Eine durch pöbelhafte Schimpfwörter, durch unedle Ausdrücke, grobe Lästerungen und durch eine verdorbene niedrige Schreibart sich auszeichnende kürzlich erschienene Schrift, führt den halb-deutschen Titel: Noch einmal Bemerkungen über den zwischen Preussen und Frankreich geschlossenen Separat-Frieden, in Betreff der Demarcations - Linie. Der Herr

Verfasser von diesem würdigen Meisterstück eines ächt sanskültischen Styls, hat es wahrscheinlich vergessen, daß die erste Obliegenheit eines Schriftstellers die ist, die Delikatesse eines gebildeten Publikums nie durch niedere Ausdrücke zu beleidigen, sondern sich einer edlen, anständigen Sprache zu bedienen, so wie man sie in den gebildeten Ständen, nicht aber unter dem Straßten-Pöbel antrifft. Die Lästereien, die sich der Herausgeber dieser ausgezeichneten Schrift gegen Preussen erlaubt hat, sind zu sehr unter der Würde des Anständigen, als daß ich dieserhalb eine Widerlegung aufstellen sollte, die jeder denkende Mensch von feinem Geschmack mir gern erlassen wird. Nur in sofern als diese Lästereien und Aufmunterungen zu Feindseligkeiten zur Vergrößerung des gegenseitigen Hasses, und also abermaliger Blutszenen geben können, wundere ich mich recht sehr, wie man un-

ter einer vernünftigen Censur dergleichen Pamphlets begünstigen kann.

Eine andere Schrift, die der jüngst von den Todten auferstandene Syrach an den National-Convent zu Paris erlassen hat, zeichnet sich durch sehr viel Ungereimtheiten und Lächerlichkeiten aus, die der Herr Verfasser bei Gelegenheit des Gleichgewichts und des Europäischen Staaten-Bundes sehr sichtbarlich geäußert hat.

Uebrigens gehört die Widerlegung dieser Schrift, die zur Beförderung und Wiederherstellung eines Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich geschrieben ist, welchen der Herausgeber aber nur durch die Verleumdung Preussens zu erlangen glaubt, nur in so fern hieher, als darin Lästerungen gegen alle Höfe euthalten sind, die den Herrn Herausgeber einer offenbaren Partheilichkeit für Oesterreich verdächtig machen. Schriftsteller sollten sich aber nie dergleichen Lästerungen, die von

einer strafbaren Partheilichkeit her-
rühren, erlauben, und durch spitzfindige
Kunstgriffe die öffentliche Meinung
gegen Mächte aufzuwiegeln suchen,
deren Betragen zwar nicht die Gerech-
tigkeit, wohl aber der Drang und die
unabänderliche und unvorhergesehene
Verkettung der Umstände rechtfertigen
kann. Die Besitznehmung eines Thei-
les von Polen, die der Herr Verfasser
dem Hause Preussen so sehr zur Last
legt, kann aber durch diese Verkettung
unvorherzusehender Umstände gerecht-
fertigt werden: denn Preussen, das
Polen nur darum unterstützte, um die
russische Despotie in Polen zu stürzen,
Preussen, das Polen zum Kriege gegen
Rußland, das damals im Türkenkriege
begriffen war, zu bewegen suchte, um
der sich alles anmassenden Herrschsucht
dieses Reichs, in Polen ein Ende zu
machen, erreichte, trotz dem offenba-
ren Vortheil, der in dieser Operation
nicht nur allein für Polen, sondern

auch für Europa lag, seinen Zweck nicht.

Die Polen, sagt der Herr Verfasser jener berüchtigten Schrift, blieben bei ihrer *Selbstständigkeit*, das heißt hier, sie blieben bei ihrem Wankelmuth und alles zerrüttenden Disharmonie, die ihnen ihren wahren Vorthail jederzeit hat verkennen lassen.

Der Wahrheitsliebende und gewissenhafte Schriftsteller, der nie das politische Betragen der Höfe sich zu rügen anmaßt, so lange er nicht die Verkettung der damaligen Umstände in Betrachtung gezogen hat, wird es also Preussen wohl verzeihen, daß es sich nicht für einen Staat aufopferte, der sich so lange, bloß durch die Rivalität der benachbarten Mächte erhielt, der nie zu seinem eigenen Besten mitwirken wollte, sondern lieber die Erhaltung seiner Existenz durch Unterwürfigkeit als durch eigene Anstrengung seiner Kräfte erlangen wollte.

Die

Die Zerstückelung dieses Reichs ist endlich, nach der Weissagung des grossen Stanislaus Leszinsky, bloß durch Mangel an Selbstständigkeit und Energie eingetroffen, und niemand kann es Preussen zur Last legen, wenn es sich nicht allein und ununterstützt gegen die Macht des furchtbaren Russlands stemmte, und zur Erhaltung seines vormaligen Verhältnisses gegen seinen Nachbar, die abermalige Vergrößerung desselben, wenigstens für sich unschädlich machte. Ist endlich Russland wirklich der nie zu sättigende Coloss, der seine Hände so weit ausstreckt als er reichen kann, ist dieses, sage ich, so muß jene nothgedrungene Acquisition Preussens durch ein Stück von Polen, wodurch wenigstens die eine Seite des Preussischen Staats mehr Festigkeit gegen seinen Nachbar bekommt, jedem Staate angenehm seyn, der von Russlands Herrschsucht zu fürchten hat, und Preussen als seinen westlichen

Damm zu seiner Sicherheit ansieht. Ein Blick auf die Charte von Europa muß endlich schon jeden belehren, daß nicht, wie der Hr. Verfasser des Sendschreiben an den National-Convent zu Paris, sagt, Oestreich die einzige Macht ist, die man als den natürlichsten Damm gegen Rußland annehmen kann, sondern daß die Lage der Preussischen Staaten, und ihre geringe Entfernung von den drei nordischen Reichen, es Preussen, in Verbindung mit diesen natürlichen Gegnern Rußlands am ersten möglich macht, sich den Fortschritten seines Nachbarn entgegen zu setzen.

Wenn man übrigens die russische Politik kennt, die alle ihre Nachbarn zu schwächen sucht, um in dem Zeitpunkt ihrer Ermattung über sie herzufallen, und annimmt, daß Rußland seine Vergrößerungs-Projekte durchsetzen wollte, ehe Oestreich mit Frankreich Frieden gemacht; so möchte ich wohl wissen, wie es um die so sehr gerühm-

te Vormauer des heiligen Römischen Reichs aussehen mögte. — Dafs man doch immer unter allerhand schönem Vorwande, und unter einem angenommenen patriotischen Eifer für das allgemeine Wohl, seine Projekte zu begünstigen sucht! — Sollte man nach dem Blutvergiessen, nach allen den Verwüstungen und Kriegen, die immer zur Wohlfahrt des heiligen Römischen Reichs geschehen mußten — sollte man nicht glauben, dafs die militairische Verfassung desselben, die beste von der Welt wäre? -- Und doch leider wie schlecht ist sie! Der Herr Verfasser jener genug erwähnten Schrift hätte ja deutlich seinen Zweck, die wankende Stimmenmehrheit der deutschen Reichsglieder auf Oestreichische Seite zurückzubringen, und die Fortsetzung des Kriegs in den Augen des Publikums zu entschuldigen, offenherzig gestehen können, als dafs er in langen Phrasen über ein Europäisches Staaten-Bündnifs,

wovon er Russland und die Türkei unangefragt ausschließt, über das Gleichgewicht, das er durch eine Art von Europäischem Ober-Kammer-Gericht ersetzen will, und über die Vormauer des heiligen Römischen Reichs gegen Russland, uns Sachen erzählt, die zum Theil unausführbar, zum Theil lächerlich sind! — Uebrigens hätte er, glaube ich, wohl gethan, wenn er sich in ein noch größeres *Incognito* gehüllt hätte, denn aus mehreren Gründen ist dies Buch einem, wegen falscher Unterschriften, in einer Preussischen Karriere angestellt gewesenen Herrn * * * * zuzuschreiben; dessen dadurch entstandener Partikular-Haß gegen Preussen sich auf jeder Seite, in jeder Zeile, in jedem Worte zeigt; und selbst das in dieser Schrift enthaltene mannichfache Gute, auch dem mit der Lebens-Geschichte des Verfassers unbekannten Leser, schon wegen seinen Aufwallungen verdächtig macht.

Ich verweile mich nicht länger bei dieser Schrift, um meinen Hauptzweck nicht aus dem Gesicht zu verlieren. Ich wollte nur einen Wink auf die Rivalität der Herrschsucht geben, die sich jeder Mittel, die öffentliche Meinung auf Kosten des Gegentheils für sich zu gewinnen, erlaubt; und ohne daran zu denken, daß dergleichen Verkleinerungen von dem Verkleinerten auf die Urheber zurückfallen, und ihnen deshalb schon nachtheilig sind, bemerke ich hier nur noch zur Nachricht jenes Herrn Verfassers, daß seine Schrift weder in Paris noch in Deutschland seinen Zweck erreichen wird. Die lächerliche Verpflichtung, die Preussen haben soll, dem Kaiser die Niederlande erobern zu helfen, gleich als ob beide Monarchen sich ihre Staaten garantirt hätten — wird in Paris Lachen und in Deutschland wenig Aufmerksamkeit erregen. Noch weniger aber kann doch wohl das *deutsche Reich* eine Verpflichtung

tung haben, dem Kaiser zur Fortsetzung eines Kriegs, den er hätte beenden sollen, beizustehen. — Oder sollen die Stände desselben sich noch länger hinhalten lassen, und auf Oestreich warten, bis die Zeit verstrichen seyn wird, die für sechs Millionen Pfund Sterling zur Fortsetzung des Kriegs bestimmt ist? Und kann man es also dem deutschen Reich zur Last legen, wenn es daher die Vermittelung des deutschen Oberhaupts nicht abwartet, sondern die Preussische annimmt? Kann man Preussen darum verleumden, daß es dem Reiche, dessen allgemeiner Wunsch Friede ist, seine Vermittelung angeboten hat, da es am ersten Frieden geschlossen hat, und also auch am ersten den Vermittler machen kann? —

Doch nichts weiter hierüber! Entscheide natürliche Politik, und das Recht der Selbsterhaltung, das vor allen unpolitischen Verhältnissen vorgeht!

Die öffentliche Meinung zu berichtigen, nicht sie irre zu leiten, und in Fällen zu entscheiden, wo der Verstand des Lesers dies allein sollte, das ist des Schriftstellers Pflicht. Immerfort wird es Leute geben, die theils aus Irrthum, theils aus Eigennutz hiervon abweichen, so wie es jetzt noch Menschen giebt, die auf die Erfindung neuer Mittel, um den Krieg für die Sache ihrer Intoleranz wirksamer zu machen, einen moralischen Werth setzen: aber lasse man ihnen ihr Puppenspiel, damit sie ihre müßigen Stunden, wenigstens auf diese Art ausfüllen können. Sollten sie aber ihre, aus dieser Farce abstrahirten Ideen zur Berichtigung der Kriegskunst, der Feldherren und der Politik der Regenten ins Publikum schicken, so beleuchte man sie mit dem Lichte prüfender Wahrheit, nicht um die Aechtheit und die Möglichkeit ihrer neuerfundenen Ideen zu würdigen, sondern um den Nachtheil täuschender

Schreckbilder zu hintertreiben, die gemeinlich mit dem Mantel der Redlichkeit behangen, jenen Ideen das Entstehen gegeben haben sollen, aber weiter nichts als täuschende Mittel sind, um uns ein Interesse für den Krieg abzugewinnen.

Dieses ist der Weg, den wir einschlagen müssen, wenn wir den Kampf über Meinungen beendigen, und durch die Erstickung des Interesse, das man den Völkern zum Antrieb des Kriegs gab, den herannahenden Frieden beschleunigen, und alle dergleichen politische Kreuzzüge durch öffentlichen Abscheu auf immer entfernen wollen.

Schon ist dieser Weg gebahnt, und die Menschheit ruft der Bemühung der reinen Humanität auf dem Wege der allgemeinen Aufklärung Beifall zu. Die vernünftige Freimüthigkeit vieler deutschen Schriftsteller, die schon lange vorher jene Folgen dieses politi-

schen Streits weisagten, und den Krieg als ein ganz entgegengesetztes Mittel humaner Absichten schilderten, berechtigt uns zu dem Glauben an eine bessere Zukunft.

Dank diesen, die durch ihre edle und uneigennützigte Bemühung, den Nachtheil jener rauhen Deklamationen unwissender Egoisten entkräfteten, und die öffentliche Meinung über das Interesse des Krieges auf die Wohlfahrt der Völker berichtigt haben. Beantworteten gleich jene Krieg schreiende Menschen aus ihren Casemattenförmigen Dachstuben ihre wahrheitsvollen Meinungen mit beleidigendem Spott, widerlegten sie Schlüsse nur mit pöbelhaft satyrischen Gemeinplätzen, und suchten ihnen gleich das Interesse der lesenden und gebildeten Welt durch verhasste Schimpfwörter zu rauben, die sie leider um den Franzosen zu bezeichnen, in Deutschland ausbreiteten; so bleibe jenen rohen Schwär-

mern das Attribut ihres Standes, das sie mit dem Pöbel gemein haben. Jene Fragmente ihrer unbehauenen Satyre wird die denkende und gebildete Welt verabscheuen, und diese Bemühungen ihrer Intoleranz werden zu deutlich die Rohheit ihrer Sprecher an den Tag legen, als daß sie in unserm Zeitalter jemand anders, als allenfalls dem Straßenspöbel, zu dem sie auch zu sprechen scheinen, sein Interesse abnöthigen können. Eine rohe Begeisterung, eine erschütternde Sprache, und eine schmetternde Deklamation, ist ihnen allen gemein, und dieser Mittel müssen sie sich bedienen, um, — da sie die *Vernunft* nicht überzeugen können, — wenigstens die *Einbildungskraft* durch unterhaltend empörende Schilderungen für sich zu gewinnen.

Doch diese Begeisterte, die überall Teufel und Gespenster sehen, wo keine sind, und ihren Irrthum dann auf die

Güte ihrer Augen schieben, und uns den Staar stechen wollen, sind es weniger, die die öffentliche Meinung, — die immer mehr in die Hände der Vernunft und der Toleranz übergeht, — im Stande sind, irre zu leiten, als jene, die zwar mit einem größern Beobachtungsgeiste die Begebenheiten der Zeit betrachteten, aber von der wichtigen Bestimmung der Ursachen ihrer Entstehung so weit entfernt sind, daß sie, um jene Tyranneien in Frankreich zu vernichten, Mittel vorschlugen, die Hauptursache ihrer Entstehung sind, und also auch durch ihre Vermehrung eine größere Wirkung hätten nach sich ziehen müssen.

Nur aus diesem Gesichtspunct muß man z. B. Herrn Mallet ansehen; denn wenn man seine Betrachtungen über das Wesen der französischen Revolution liest, so weiß man immer nicht, ob man seine Verirrung, da man ihn doch nicht unter jene elenden Deklamatoren rechnen kann, bedauren, oder die Wir-

kungen seiner getäuschten Vernunft, die alle Scharfsinnigkeit aufgeboten hat, sophistische Gründe zum Beweis der Nothwendigkeit des Kriegs aufzustellen, bewundern soll.

Seine Beobachtung über den ganzen Umsturz aller Nahrungszweige, über den Ruin des Handels und die dadurch verursachte Vernichtung aller Handwerke und aller Werkstätten, sind so richtig, als die Folgen, die aus dieser Catastrophe hervorgiengen, die eine Menge Menschen durch das Bedürfnis des Lebens gequält, jedem Laster und jeder Tyrannei in die Hände lieferten, und ihnen so, nur zwei schreckliche Wege offen lassen, entweder als redliche Männer zu sterben, oder als Spitzbuben die Handlanger tyrannischer Verbrecher zu werden. Nun zieht aber Herr Mallet, statt er sich den auswärtigen Bemühungen, die Hungersnoth und den Mangel noch mehr zu vergrößern, hätte entgegensetzen sollen,

aus allen diesen Ereignissen den Schluß, daß die Zahl jener ungeheuern Müßiggänger nie wieder zu ihren Handthierungen zurückkehren, sondern den Raub ihrer Mitbürger und die Plünderung des Feindes, der Arbeitsamkeit vorziehen werden; und daß ihre ursprüngliche Verderbtheit, verbunden mit der an Raub und Plünderung gewöhnten Barbarei nothwendig eine *militairische Republik* herbeiführen müsse, und daß jene durch Armuth gequälten Horden, auch in Zeiten des Friedens, ihrer zügellosen Raubgier folgen, und abermalige Anfälle auf ihre feindlichen Nachbarn unternehmen werden. Ja freilich, wenn der Krieg, wie Herr Mallet vorschlägt, auf Tod und Leben fortgesetzt würde, dann wäre es wohl wahrscheinlich, daß Frankreich durch die entsetzlichsten Anstrengungen, die endlich seine Kräfte erschöpfen müßten, zu einem solchen Ruin seines ganzen National - Vermögens und einem

gänzlichen Mangel an Hülfquellen gelangte, und daß von der großen Volks-Armuth und dem National-Bankerott für die Ruhe benachbarter Völker gegründete Besorgnisse eintreten, und diese neue Hunnen, denen es nicht mehr in ihren Wohnungen zu hausen beliebte, mit den Waffen in der Hand ihre verwüsteten Gegenden mit glücklichen Regionen vertauschten! —

Man darf nur die Tabellen über die französischen Kriegskosten nachschlagen, um aus diesen ungeheuern Summen den Schluß zu ziehen, daß wenn sich keine reichhaltige Quelle mehr ausfindig machen liesse, und Frankreich durch seine Entkräftung endlich den koalisirten Mächten unterläge, dieses, wenn es nicht schleunige Mittel auffinden könnte, um die Folgen einer traurigen Armuth, und einer gänzlichen Verheerung des Ackerbaues zu hintertreiben, entweder neue Guillotinaden oder Völkerwanderungen vornehmen

müßte, um nicht die ganze Volksmasse dem Hungertode Preiß zu geben. Man erwäge nur, daß der Krieg Frankreich in dem Zeitraum von zwei und neunzig, bis vier und neunzig die erschreckliche Summe von fünf tausend Millionen gekostet hat, so ist es leicht einzusehen, daß dieses Land bei den ungeheuren Kosten, die von Jahr zu Jahr wuchsen, und der emsigen Bemühung eines auswärtigen Hofes, durch die Hungersnoth sich die Thore von Paris zu öffnen, den Krieg mit der Anstrengung und Ausdauer nicht hätte führen können, wenn es nicht zu jenen tyrannischen Zwangsmitteln und jener revolutionären Despotie seine Zuflucht genommen hätte. Nur der Krieg allein ist daher die Ursache jener gänzlichen Vernichtung aller Industrie, wovon uns Herr Mallet erzählt, und diesen Krieg, die Ursache aller jener Uebel, die er verabscheut, will er noch blutiger machen, und ihm durch die drohenden

Gefahren, die er uns vormalt, ein größeres Interesse geben.

Durch das Ungeheuer einer militärischen Republik, die er am Horizont der Politik aufstellt, scheint er die Vergrößerung der Coalition der alliirten Mächte zu beabsichtigen, für die Völker selbst hat er einen andern Antrieb. „Die Franzosen verschaffen sich,“ sagt er, „überall Anhänger, und verbreiten „ihre Meinungen theils mit dem „Schwerdt in der Hand, theils durch den Trug ihrer Ueberredung.“

Aber geht denn dieses Uebel nicht abermals aus der gemeinschaftlichen Quelle aller, aus dem Kriege selbst hervor? In jedem Kriege suchten die Armeen ihre Eroberungen so weit als möglich auszudehnen, und sich nicht allein mit dem Degen in der Faust zu Herren aufzuwerfen, sondern auch die Gemüther der Einwohner durch täuschende Güte und Großmuth zu gewinnen, und dies war besonders in allen Kriegen über

Mei-

— Meinungen der Fall. Können wir es also den Franzosen verargen, wenn sie sich eben der Mittel bedienen, um die Oberhand zu behalten, die man in allen Kriegen angewandt hat? Und wäre es nicht besser, um die Wirkung dieses Uebels zu vernichten, daß man gar keinen Krieg führte? Auf alle Fälle aber ist diese Politik doch nicht so rechtswidrig, als die, die fünf und zwanzig Millionen Menschen am Hungertode sterben lassen will, und dadurch vielleicht den Umsturz der bürgerlichen Verfassung in Europa, und eine Völkerwanderung auf dem ganzen festen Lande wagt; oder eine, die es sich wohl gar nicht übel nimmt, Feuerbrände in Arsenäle und Schiffswerfte zu schmeissen, um ein sich emporhebendes Reich dadurch wieder in sein voriges politisches Nichts zurückzuschicken, damit es für weggenommene neutrale Schiffe nun keinen Krieg anzukündigen vermag. —

Aber auf diese Vergleiche und Unter-

suchungen der Ursachen der Begebenheiten scheint Herr Mallet nicht viel zu halten. „Indefs, sagt er, „leichtsinnige, er hätte besser sagen sollen, richtigdenkende Menschen ein Langes und Breites über die Ursachen sprechen, dringen die Wirkungen auf allen Seiten ein. Und doch glaube ich, wenn Herr Mallet diesen langen Diskussionen oft beigewohnt hätte, wäre er nicht in den Fall gekommen, sein Schlufsgebäude auf ein solch falsches Prinzip zu bauen, und den Krieg als Mittel zur Unterdrückung aller Uebel, die doch aus ihm hervorgiengen, vorzuschlagen.

Wenn zwei Menschen über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit ihrer Meinung in Streit gerathen, und ein Dritter, der dazu kommt, dem einen rathen will, daß er zu einer bessern Auseinandersetzung sich eines dickern Stocks als gewöhnlich bedienen müsse, so ist das ein genaues Gegenstück zu dem Vorschlag des Herrn Mallet, der

überhaupt sehr viel Interesse an der Fortsetzung des Krieges zu haben scheint.

Nur ein Blick auf die gegenwärtigen Begebenheiten in Frankreich ist hinreichend, uns von der Nichtigkeit aller jener Hirngespinnste, die unsere Einbildungskraft einige Zeit erhitzten, zu überzeugen, und suchen wir die Ursachen und Veranlassungen auf, die jene große Veränderung erzeugten, so giebt uns die Erfahrung selbst den größten Beweis, daß der Krieg allein die Ursache aller jener Greuel war, und daß ohne ihn zwar menschliche Verirrungen in Frankreich statt haben konnten, aber ohne daß Tyrannen sich ihrer bedienten, um alle Früchte des menschlichen Geistes in das Grab der Barbarei zu verscharren, und die Menschheit in schändliche Fesseln geschmiedet, sich unter ein nie erhörtes Joch gebeugt hätte.

Blos allein durch die Schwächung des Krieges und die Verminderung der Gefahr für auswärtige Feinde, sank die

öffentliche Meinung von der Höhe ihrer enthusiastischen Spannung, und da die Tyrannen sich ihrer nicht mehr bedienen konnten, um ihre Greuelthaten mit dem Stempel der Nothwendigkeit zu heiligen, und die gemäßigtere Denkart des Volks ihnen den Deckmantel ihrer Grausamkeit, unter dem sie sich verborgen, entrissen hatte, so zeigten sie sich in ihrer Tygergestalt, und fielen unter dem Schwerdt der Gerechtigkeit, ohne daß die Erde unter ihren Füßen von ihrem Fall gebebt hätte.

Von dieser wichtigsten Epoche der französischen Revolution an sehen wir neue und gemäßigtere Grundsätze den Zügel der Regierung und die Handlungen des französischen Bürgers leiten. Die Barbarei floh zurück in ihre verödete Wüste, und die bessere Menschheit eilte aus dem Dunkel ihres Aufenthalts hervor, um ohne Scheu die revolutionaire Despotie jener Tyrannen zu

schwächen, die das denkende Volk aus der Reihe cultivirter Nationen zu streichen bemüht waren.

Nach dem Sturz des ersten Tyrannen Frankreichs, erlagen alle seine Gelichter, ohne diese Stütze ihrer Unmenschlichkeit, dem gerechten Zorn eines irregeleiteten Volks; und Carrier und seine Anhänger fallen unter demselben Mordstahl, den ihre raffinirende Grausamkeit zum Schrecken der bessern Menschheit erfand. Handel, Ackerbau und Indüstri keimen jetzt aus dem Grabe der Tyrannen empor. Das arbeitsame Volk kehrt mit eben der Thätigkeit zurück, um seinem Wohlstand aufzuhelfen, mit der es einst, durch scheinheilige Betrüger verführt, bemüht war, sich in die Zeiten der Barbarei und der Rohheit zu versetzen, und alle Künste des Geistes durch den Beifall der Menschheit geheiligt, beeifern sich unter dem Schutz einer moralischen Denkungsart zur Bildung und Be-

lehrung des Volks, und rechtfertigen so, durch ihre verdoppelte Bemühung, ihr Schweigen in den Augen ihrer tadelnden Nachbarn.

Deutsche! bedarf es noch eines grössern Beweises als dieses der Ereignisse der Gegenwart, um jene unterhaltene Aengstlichkeit vor Gefahren zu ersticken, die durch die Gründung der französischen Meinungen für das gesellschaftliche Wohl entstehen sollten? Kann diese gemässigte Denkungsart, diese Rückkehr zur Menschlichkeit und Moralität eines ganzen Volks es von jener ihm angedichteten Fühllosigkeit noch nicht rechtfertigen? Welche Wunder erwarten wir denn, um uns von der Nichtigkeit unserer Meinungen augenscheinlicher zu überzeugen! Wollen wir etwa noch ein Decennium, noch ein halbes Jahrhundert die Ablebung unserer alten täuschenden Vorurtheile aufschieben, während ein begeisterter Schwärmer durch seine

schmetternde Beredtsamkeit in einer Stunde unsere alten richtigen Begriffe umstößt, und uns nachtheilige Irrthümer in dem Gewande der Wahrheit verkauft?

Deutsche, wenn ich zu Euch von der Ablegung alter Vorurtheile rede, so verstehe ich unter diesen nicht die Gesetze Eurer gesellschaftlichen Verfassung. Es wird mir nie einfallen, Euch diese zu verleiden, weil ich es für ein Verbrechen halte, den Gang der politischen Maschine zu hemmen, ehe nicht eine bessere ihre Stelle ersetzen kann. Nein! ich rede zu Euch im Namen der Humanität unsers Zeitalters, die es nicht billigen kann, daß ihr einem ganzen Volke, um einzelner Tyger willen, das Gefühl der Menschlichkeit absprecht, und fordere von Eurer Billigkeitsliebe, Gerechtigkeit für ein Volk, das durch unverkennbare Beweise seines Dranges nach Verbesserung seines Zustandes auffordert, es

aus der Zahl wilder Barbaren zu streichen, in denen es Eure Einbildungskraft versetzte! Versteht mich dabei wohl, ich fordre nur Gerechtigkeit, ich will Eure Gemüther nur zum Frieden stimmen; — ich verlange keine Billigung jener Grausamkeiten, die ich verabscheue.

Aber dieser Abscheu gegen den Franzosen, ist auch mit eine Folge unserer fehlgeschlagenen ersten Erwartung bei Entstehung der französischen Revolution, für deren Grundsätze wir uns als wirklich zu realisirende Ideen enthusiastirten, und so einem Volke ein zu entferntes Ziel setzten, für dessen Nichterreichung wir es nun durch Haß, und Verächtlichkeit bestrafen wollen.

Wenn am Anfange dieser großen Begebenheit unsere Meinungen über die Ursachen, die Folgen und Nachtheile einer gewaltsemen Revolution noch

sehr eingeschränkt waren, so war dies in dem Zeitraum, wo noch keine Erfahrung eine ähnlich groſse, und aus gleichen Ursachen entstandene Begebenheit unser Zeitalter belehrt hatte, sehr verzeihlich, aber jetzt, nach einem Zeitraum von so vielen Jahren, in denen so viele ganz unerwartete Ereignisse, schnell auf einander folgten, und eine Wirkung die andere verdrängte, ist es nicht zu entschuldigen, wenn unsere Begriffe über das allgemeine einer solchen Volksbegebenheit nicht berichtigt genug sind.

Es ist vielleicht ein schöner Gedanke zu glauben, daß durch eine einstweilige Revolution die Nachtheile einer tyrannischen Verfassung, und aller aus ihr entspringenden Verhältnisse, Gewohnheiten und Gebräuche gehoben werden können, aber dieser Gedanke ist ein nachtheiliger Betrug, und wir müssen ihn ablegen, wenn wir über die Begebenheiten der Zeit richtig urtheilen,

und unsere eigene Wohlfahrt nicht selbst beeinträchtigen wollen.

Wenn man an einer Uhr, deren Räderwerke durch die Länge der Zeit und die Nachlässigkeit ihres Besitzers so abgelaufen und unpassend sind, daß sie einen matten, kaum hörbaren Gang geht, durch die Schwere der Gewichte die man ihr anhängt, das ersetzen will, was der Symmetrie des Werks fehlt, so wird sie zwar ihren Gang beschleunigen, aber diese angestrengte Geschwindigkeit ist nichts, als eine heterogene Bewegung, die durch ihr Laufen und Treiben die Räder noch mehr abschleift, und ein gänzlich Stocken in der Maschine verursacht, wenn nicht ein geschickter Künstler kommt, der während ihrer Bewegung ihr Mißverhältniß und ihre Fehler entdeckt und ihnen abhilft, ehe sie sich ganz abgenutzt hat.

Diese heterogene Bewegung in einem Staats-Körper ist die Revolution. Je gewaltsamer sie ist, und je mehr aufse-

re Wirkungen die Spannung der Gemüther des Volks erhöhen, desto weniger ist sie das Mittel, den Nachtheil einer alten Verfassung, und die dadurch veranlafste moralische Verderbtheit augenblicklich zu entfernen, sondern sie wirft vielmehr durch ihre angestrengte Bewegung alle jene Geburten des Irrthums noch mehr in einander, und schafft so ein Chaos, aus welchem ganz neue Keime nie erhörter Laster entstehen, und unter dem Schutz der Zügellosigkeit jede etwanigen Früchte in ihrer Blüte ersticken. Aber bessern kann sie die Menschheit durch die lange und traurige Erfahrung, der sie sie unterwirft, und, indem sie sie durch alle Epochen menschlicher Verirrungen hindurch führt, und in Jahre langem Elend jeden ihrer Nachtheile empfinden läßt, führt sie sie endlich nach dieser herben Belehrung, die die Leidenschaften abkühlt, zurück auf die Stufe der Erkenntnis, die sie in dem Zustande der Gäh-

ung nie zu erklimmen streben konnte, ohne durch eine neue Thorheit an ihrer Erreichung gehindert zu werden.

Auf dieser Stufe der werdenden Veredlung steht die französische Revolution jetzt, und diese neue Veränderung ihres ganzen Wesens ist nicht die Folge eines mächtigen Ohngefährs, das durch seinen eisernen Scepter die Menschheit regiert, sondern sie ist die Wirkung der Revolution selbst; sie ist kein vorübergehender Schatten, der uns eine neue Täuschung aufdringen will, sondern sie ist eine wirkliche und gewisse Rückkehr zur Moralität, sie ist nicht allein das Werk des Ehrgeitzes und des Partheigeistes, sondern der Wunsch der ganzen Nation, und diesem müssen wir durch den Krieg nicht hinderlich seyn, wenn wir Anspruch auf Humanität machen wollen.

Aber der denkenden Menschheit muß es wehe thun, wenn selbst Schriftsteller sich bemühen, jede Entwicklung

des menschlichen Geistes zu verkleinern und in diesem Zeitpunkt, wo ein grausamer Krieg alle Uebel und alle Greuel über die Erde verbreitet hat, wo eine gegenseitige Erbitterung der Gemüther ganze Völker zerriss, wo endlich nach zahllosen Erfahrungen der Wunsch des Friedens über die Intoleranz und die Bemühungen der Herrschsucht *kaum* die Oberhand behält, in diesem Zeitpunkt jede Kunst angewendet wird, um jene Uebel, die die Erde verheerten zu vervielfältigen, und den Keim des Nationalhasses in den Gemüthern gegenwärtiger Generationen zu pflanzen, damit er nach Jahrhunderten noch, die unmenschlichen Früchte der Zwietracht hervorbringe. Sollte man nicht lieber die Mängel der Menschheit mit Liebe bedecken, und durch den Beifallsruf der Völker ihr Streben nach moralischer Cultur zu heiligen suchen, als sich bemühen, die Epochen ihrer Rückkehr zur Wahrheit,

die sie oft erst durch traurige Erfahrung fand, durch neu ersonnene Bewegungsgründe ihrer Entstehung, die ihren Werth verringern, in den Augen der Völker verdächtig zu machen?

So manche groſse Begebenheit, so manche schöne That ist in Rücksicht der Ursachen, die sie erzeugten, keine Tugend; warum will man denn aber der Menschheit diese traurige Wahrheit beständig aufdecken, wenn man keinen Nachtheil von Zurückhaltung derselben zu befürchten hat? Wie man aber von dem Drange der Selbstsucht getrieben, dergleichen Vermuthungen, deren Bestätigung man noch Jahre lang der Erfahrung überlassen muß, ins Publikum schicken kann, ohne den Nachtheil zu erwägen, den dergleichen flüchtige Ideen auf die öffentliche Meinung haben können, das ist unbegreiflich! Ist es denn nicht besser, daß Menschen als Menschen durch gegenseitige Liebe sich einander verbinden,

als aus niedriger Rivalität die Möglichkeit einer höhern menschlichen Veredlung bezweifeln, und durch Haß und Zwietracht sich als Tyger langsam zerfleischen ? ? ! —

Endlich entstehen gewisse Uebel aus dem politischen Verhältniß des Landes und seiner Verfassung, und diese uns in unserer Lage unbekannten Uebel können für die Wohlfahrt des Ganzen unschädlich gemacht werden, wenn das Uebergewicht moralischer Gesinnungen sie in ihren Schranken erhält, und ihnen die Richtung anweist. — Sollten daher auch Partheigeist und Ehrgeiz ihren Antheil an dem gegenwärtigen Moderantismus in Frankreich haben, so sind diese zwei Uebel in jeder Republik und in jeder Demokratie unvermeidlich, und so lange unschädlich, als sie die Ausübung des Guten beabsichtigen, und das ist gegenwärtig in Frankreich der Fall.

Wir sehen das Streben einer ganzen

Nation, um den Nachtheil ihrer Verirrung gut zu machen, und sollten gleich einige mitwirkende Bewegungsgründe, die diesen Uebergang zur veränderten Gesinnung bewirkten, nicht die edelsten seyn, so freuen wir uns über das Gute, das wir dadurch hervorgebracht sehen: denn zur Wohlfahrt des Ganzen ist es einerlei, durch wen und durch welche Ursachen das Gute geübt wird, wenn es nur geschieht.

Deutsche! laßt uns den Tag segnen, an welchem ein ganzes Volk von neuem den Weg der Tugend betrat, und sich mit der bessern Menschheit aussöhnte. Laßt uns durch alle jene Gerüchte, die in die öffentliche Meinung gestreuet werden, um neue Zweifel in uns zu erregen, forthin nicht mehr täuschen. So wie man uns ehemals von nicht eroberten Kanonen und nicht gewonnenen Schlachten erzählte, so täuscht uns auch jetzt noch eine dreifache Despotie, die sich gegen Wahrheit und Menschenrecht

recht verschwor, und überall Manufacturen für die Blendwerke, womit wir getäuscht werden sollen, angelegt hat. Gänzlich beendigt hat zwar die Menschheit den Kampf mit der Tyrannei noch nicht, aber sie wird diesen Sieg davon tragen, sie wird Partheiwuth besiegen, wie sie Tyrannenwuth stürzte, sie wird aus den Trümmern der Anarchie und Gesetzlosigkeit, wie der Phönix aus der Asche hervorgehen, und neben sich die Schlange des ministeriellen Despotismus gefesselt erblicken.

Jene Nation, die durch eine lange Erfahrung belehrt, jeden Nachtheil menschlicher Verirrungen empfunden hat, wird sich jetzt, wenn die Toleranz ihrer Nachbarn den politischen Kampf aufgibt, und durch die Verleugnung

eines Interesses am Kriege den Frieden herbeiführt, — durch keine Blendwerke mehr täuschen lassen.

In dieser Crise befindet sich Frankreich, und diese humane Denkungsart erwarten unsere Nachbarn von uns. Deutsche! laßt uns thun, was die Pflicht der Menschheit von uns fordert! —

Der Welt das Beispiel zu geben, welche Wunder man durch die einstimmige Gesinnung des Volks bewirken kann, das sey unser Ziel, und dieses erreichen wir, indem wir die ungerechte Erbitterung vernichten, die man uns gegen die Franken einflößen wollte, und indem wir den Apfel der Zwietracht nicht aufnehmen, den einige feile Pamphletschreiber jetzt unter uns selbst werfen wollen.

Keine Gefahren, die die Wohlfahrt der Völker bedrohen, können uns gegenwärtig noch beunruhigen. Keine Tyrannen fordern jetzt mehr die Rache der Nationen auf, und weder die Furcht vor einer militairischen Republik, noch vor dem Umsturz aller Throne, giebt uns Stoff zur Unterhaltung einer gegenseitigen Erbitterung! Was hätten wir denn, da die Gegenwart alle diese Drohungen vernichtet hat, noch vor Scheingründe, um unsere Menschenliebe einem unglücklichen Volk vorzuenthalten, das unser Mitleid, nicht unsern Haß verdient? Glauben wir etwa, daß man die Franzosen hassen müßte, wenn ihre republikanischen Grundsätze nicht einen gebahnten Weg finden sollten, um in unsern Staaten dieselben Greuel einer Revolution hervorzubringen, die

Frankreich verheerten? Nein, diese Furcht ist ein Irrthum, und wenn er es nicht wäre, so ist die *Verächtlichkeit*, deren man sich bedient hat, um unsere Gemüther für einer Ansteckung jener Grundsätze zu bewahren, nicht allein ein zweckwidriges und falsches, sondern auch ein sehr nachtheiliges Mittel.

So gut als Katholiken und Reformirte neben einander in ruhiger Verträglichkeit ihren religiösen Grundsätzen getreu bleiben können, ohne ihre gegenseitige Lehre verächtlich zu machen, so können auch Republikaner neben uns wohnen, ohne daß wir uns einander anfeinden und verächtlich zu machen suchen sollten.

Deutschland genießt unter seinen Fürsten zu viel Glück einer ruhigen

Verfassung, als daß Deutsche ihren Umsturz beabsichtigen sollten, und so lange wir die beruhigende Gewissheit haben, daß unsere Nachkommen dieselbe Wohlfarth unter der väterlichen Regierung ihrer Fürsten haben werden, so lange ist es eine Beleidigung für den deutschen Charakter, wenn jemand aus Besorgniß für unsere Energie und unsere Anhänglichkeit an unsere gesellschaftliche Verbindung, uns andere Verfassungen verächtlich machen will.

Nachtheilig aber ist diese erzwungene Verächtlichkeit gegen den Franzosen, denn sie entflammt den Haß beider Theile noch mehr, verhindert dadurch den Frieden, und hält so durch die Fortsetzung des Krieges ein ganzes Volk in seinem Streben nach Vervollkommnung auf! —

Kann es aber wohl der Zweck einer einzigen Regierung seyn, dieses Streben zu verhindern, und gäbe es eine solche Regierung, deren Politik die allgemeine menschliche Cultur verhindern müßte, die die Intoleranz und den gegenseitigen Haß unterhalten müßte, um ihren Handlungen den Anschein des Rechts und den Nachdruck des Fanatismus zur Ausführung zu geben, wäre das eine menschliche Regierung? Nein, das wäre sie nicht. Den Menschen im Menschen, ohne Rücksicht auf seine religiösen oder politischen Meinungen zu lieben, das ist unser aller Pflicht, die uns die Moral auflegt, und diese Pflicht muß jede Regierung, müssen auch wir, ohne Unterschied des Standes und der Person, erfüllen, denn die Moral kennt diese Verschiedenheit nicht.

Jeder einzelne unter uns Deutschen muß sich daher bemühen, alle Vorurtheile über den unverdienten Haß gegen unsre Nachbarn zu verscheuchen, und die Ursachen der Begebenheiten darstellen, deren Nichterwägung bisher einen so großen Einfluß auf die öffentliche Meinung hatte. Wenn unser Menschengefühl bei der Rückerinnerung an jene Greuel in Frankreich sich sträubt, einer Nation, die Tyger in ihrer Mitte hegte, Anspruch auf unser Mitleid zu gewähren, so werden wir uns mit ihr aussöhnen, wenn wir bedenken, daß der Krieg Hauptursache der Verirrung des Volks war, und daß die Schuld aller Uebel auf seine Urheber und seine Beförderer fällt. Nur so werden wir durch die Allgemeinheit dieser Wahrheit, und durch die Bemühung jedes

einzelnen Individuums die öffentliche Meinung auf sie zurückführen, und der Zwietracht zuvorkommen, die man trotz aller Bemühung der aufkeimenden Humanität unter uns unterhalten will.

Wenn durch unsere öffentliche Meinung so die Humanität den Sieg über Intoleranz davon getragen hat, dann können wir fest glauben, daß wenn ein allgemeiner Frieden den Völkern ihre Ruhe und Glückseligkeit noch nicht gesichert hat, er durch ihre Gewalt, die ohne Unterschied des Standes an dem Politiker, so wie an dem Krieger seine Rechte übt, durch die Verbreitung der Ideen herbeigeführt werden wird! —

So wie ehemals Carl der Vierte der einstimmigen Gesinnung seiner Krieger, die ungern einer Fehde zur Unterdrückung der Freiheit der Zürcher bei-

wohnten, nachgab und laut erklärte:
*„Er halte es für unschicklich, daß ein
 „Kaiser, wider den Willen der
 „meisten Stände des Reichs, Völ-
 „ker mit Krieg überziehe,“* so werden
 auch gegenwärtig Deutschlands Fürsten
 die menschliche Denkungsart ihrer Un-
 terthanen, die ihnen nicht unbekannt
 bleiben wird, ehren, und sich freuen,
 daß sie Unterthanen haben, die ihrer
 Verfassung und ihren Gesetzen getreu
 die Pflichten des Bürgers und die des
 Menschen zugleich erfüllen.

Deutsche! das ist unser Ziel, der
 Weg dazu ist gebahnt. Die Menschen-
 liebe fordert uns auf. — Wir betreten
 ihn. — Wahrheit leite unser Urtheil,
 Humanität unsere Denkungsart, und
 wenn wir neben uns Uebel erblicken,
 die die Gegenwart erzeugte, so laßt uns

nicht vergessen, daß sie alle die Wirkungen des Kriegs selbst waren, und daß wir diesen Krieg durch Duldsamkeit und Menschenliebe beenden können.

Etwas über den Krieg in der öffentlichen Meinung ein Wort zur Beherzigung
bei den Kreuzzügen des 18. Jahrh

S.I. 1795

Eur. 269 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405441-0

VD18 14458993-001